

Autor: Andreas Edler, 0310523

## ESSAY

Armutsbekämpfung. Ein Schlagwort des 20. Jahrhunderts und ein Schlagwort des Kapitalismus. Bismarck erkannte den Bedarf einer staatlichen Sozialpolitik angesichts der revolutionslüsternen elenden Massen sehr früh, und beugte dem mit einer top down Einführung eines Sicherungsnetzes vor. Im weiteren Verlauf der Geschichte (der Industrieländer) konnten sich die ProletarierInnen ihr Recht auf Wohlfahrt erstreiten, mit kleineren und größeren Rückschlägen. In den 1960er Jahren des 20. Jahrhunderts schien das Paradies erschaffen, zumindest in Westeuropa: Wohlfahrtsstaaten wohin man blickte, Rhein'scher Kapitalismus, Sozialpartnerschaft und soziale Marktwirtschaft sowieso; starke Gewerkschaften, steigende Reallöhne und umfangreiche Absicherungssysteme. Doch auch dieser Traum war nicht von Dauer, und spätestens mit Thatcher setzte ein Paradigmenwechsel ein: Weniger Staat mehr privat. Und heute kann man sich selbst in einem Industrieland nicht mehr sicher sein, ob der nächste Zahnarztbesuch nicht doch 500 Euro kosten wird. Denn nur der Markt regelt effizient. Und die weniger Effizienten? Die sondert er aus, frei nach dem sozialdarwinistischen Prinzip.

Die Länder des globalen Südens brauchen davor freilich keine Angst zu haben. Denn die wurden schon vor langer Zeit ausgesondert – einerseits als gleichberechtigte Partner eines Weltwirtschaftssystems, andererseits als Anspruchsberechtigte einer sozialen Absicherung. Der „Wohlfahrtskapitalismus“ liebt mit der „Ausdehnung nach unten“ auf sich warten. Nachdem sich die Modernisierungstheorie doch nicht als die letzte Wahrheit erwiesen hat, fragt man sich am Beginn des 21. Jahrhunderts allen Ernstes noch immer, warum knapp eine Milliarde Menschen von absoluter Armut bedroht sind. Sozialpolitik als adäquates Mittel zur Armutsbekämpfung? Nur solange etwas dabei rauspringt. Man will ja nicht die Rohstoffquellen versiegen lassen, bloß weil sich die ArbeiterInnen in der Peripherie keinen Krankenhausaufenthalt leisten können. Die Existenz einer gewissen sozialen Absicherung ihrer ArbeiterInnen ist auch für transnationale Konzerne von Bedeutung.<sup>1</sup> Aber

---

<sup>1</sup> Vgl. Rohregger 2009, S. 315

möglicherweise doch nur um der Produktivität willen. Auch der CSR wird man im Rahmen von „public private partnerships“ gerecht, denn das Unternehmen muss ja auch um das „Image building“ kümmern.

Ganz dem neoliberalen Zeitgeist entsprechend gibt man sich auch seitens der Weltbank, angelehnt am alles durchdringenden ökonomischen Sprachgebrauch. Das Konzept des „Risiko-Management“ macht das Individuum zum/zur ManagerIn seiner/ihrer selbst. Solidarität und Kollektivität wird aussen vor gelassen – von Verteilungsgerechtigkeit keine Spur. Soziale Sicherung wird nur entlang ökonomischer Risiken bzw. der Produktionsfähigkeit des/der Einzelnen definiert.<sup>2</sup> Den strukturellen, und vor allem im kapitalistischen Weltsystem verhafteten Ursachen der Armut wird wenig Beachtung geschenkt und das Hauptaugenmerk auf die Förderung der Produktivkraft und damit der Wirtschaft gelegt.<sup>3</sup> Angesichts dessen, dass dieser Ansatz „einer der einflussreichsten Ansätze in der entwicklungspolitischen Diskussion um soziale Sicherung“<sup>4</sup> darstellt, kann ich den Optimismus a la Bob Deacon, wonach der neoliberale Rahmen nicht so gefestigt wäre<sup>5</sup>, nicht teilen.

Angesichts der Tatsache, dass die „Minimum Standard Definition No. 102“ der ILO im Jahre 1952<sup>6</sup> ins Leben gerufen wurde, stellt sich 58 Jahre später die Frage der Wirksamkeit – oder eher die Frage der Nichtwirksamkeit, mit der sich meine obige Argumentation gewissermaßen bestätigen ließe.

Ein Großteil der Menschen ist heute in prekären Arbeitsverhältnissen beschäftigt und erwirtschaftet ihr tägliches Einkommen aus einer Reihe von unsicheren Quellen – kurzfristige informelle Arbeitsbeziehungen, Subsistenzwirtschaft und/oder Arbeitsmigration.<sup>7</sup> Dieses unsichere Einkommensverhältnis bedeutet aber auch oft die Unmöglichkeit, gegenwärtig existierendes Geld in zukünftige Absicherungen zu investieren. Denn, wie Pierre Bourdieu in der Kabylei erkannte, „(...) der Modus der täglichen Entlohnung (verhindert), vor allem natürlich bei den Tagelöhnern, jede Form der Rationalisierung. Indem das Einkommen in kleine, direkt für den täglichen Konsum bestimmter Güter eintauschbare Summen zerstückelt wird, werden alle Ausgaben für Ausstattungen ausgeschlossen, die sich nur im längerfristigen Rahmen denken und armotisieren lassen.“<sup>8</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 307-308

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 317

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S.307

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 317

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 297

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 302

<sup>8</sup> Bourdieu 2000, S. 110

Soziale Sicherheit muss als fundamentales Menschenrecht anerkannt, und damit (weltweite) soziale Gerechtigkeit und „social inclusion“ gefördert werden. Innerhalb eines Weltsystems, das die strukturelle Abhängigkeit der Peripherie von den Zentren fördert, und in dem mitunter strukturelle Gewalt von den Ländern des globalen Nordens auf die Länder des Südens ausgeübt wird, scheint dieser Gedanke (zumindest noch) schwer denkbar. Ein sinnvoller Ansatz in die richtige Richtung ist jedenfalls der Gedanke der „Globalen Sozialfonds“ – Beiträge von Individuen aus Industrieländern tragen zur Finanzierung von Krankenversicherungen oder anderen sozialen Sicherungssystemen in Entwicklungsländern bei.<sup>9</sup> Dies würde den richtigen Schritt in Richtung einer globalen Umverteilung und damit auch Anerkennung der Menschen in den Entwicklungsländern durch die Industrieländer bedeuten und gewissermaßen ein „kosmopolitisches Moment“ enthalten. Leider wird sich die globale „Systemkrise“ für diesen Gedanken nicht als förderlich erweisen, denn „(e)ine eherne Gesetzmäßigkeit sozialer Sicherheit besagt, dass in Zeiten wirtschaftlicher Rezession sozialpolitische Maßnahmen nicht ausgebaut würden, obwohl die Menschen sie gerade dann besonders nötig hätten.“<sup>10</sup>

## LITERATUR

---

Rohregger, Barbara: *Sozialpolitik und soziale Sicherheit in Entwicklungsländern: theoretische Überlegungen, politische Ansätze und globale Herausforderungen*, in: Kolland, F. et.al. (Hrsg.): *Soziologie der Globalen Gesellschaft. Eine Einführung*, Mandelbaum Verlag, Wien 2010

Bourdieu, Pierre: *Die zwei Gesichter der Arbeit*, UVK Verlag, Konstanz 2000

---

<sup>9</sup> Vgl. Rohregger 2009, S. 312

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S. 319